

Erzähler vom Westermwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Verantwortlicher Redakteur:

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Erscheint an allen Werktagen.

Hachenburg, Dienstag den 19. Oktober 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

244.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Politisierung der Jugend.

Karl Lamprecht, der geistvolle Leipziger Historiker, hat vor nicht zu langer Zeit das Wort von der notwendigen Politisierung des deutschen Volkes geprägt. Er hat damit in eine kurze Formel gefaßt, was seit Stein's und Hardenbergs Tagen von hundert und aberhundert politischen Köpfen dunkel empfunden und hier und da — von Baul de Lagarde und dem unvergesslichen Schönlank — auch offen ausgesprochen wurde. Und man hat getrost behaupten, daß der Leipziger Professor mit diesem Schlagwort nur eine Forderung aufgestellt hat, die Gemeingut aller der Zukunftsentwicklung unseres Volkes vordringend gedenkenden Deutschen ist.

Aber es ist ein anderes, eine Forderung aufstellen, und es ist ein anderes, diese Forderung verwirklichen. Und gerade die Lamprechtsche Forderung birgt ein Problem, das nicht so aus dem Handgelenk lösen läßt. Wie soll man anstellen, uns Deutsche, die wir als Erbteil unserer nationalen Zerrissenheit in den zurückliegenden Jahrzehnten fast durchweg eine an Geringschätzung grenzende Unfähigkeit gegen alle politische Tätigkeit mit auf den Lebensweg bekommen haben, zu politischem Interesse, zu dem Bismarckschen „politischen Reife“ zu erziehen, die Voraussetzung eines reichen politischen Lebens ist? Wie viele und so verschiedenartige Vorschläge auch aufgefunden, sie alle boten keine Gewähr für die Erreichung des Ziels. Erst der preussische Schulmeister, der nach Bismarcks Wort Königgrätz gewonnen und damit uns erst in einer Nation im politischen Sinne gemacht hat, mußte kommen, ehe der rechte Weg gefunden war.

Aus den Kreisen der deutschen Volksschullehrerschaft kam der Gedanke, mit der politischen Erziehung der Kinder da einzusetzen, wo alle Erziehung fürs Leben eigentlich beginnt: in der Schule. Es bedarf keines neuen Beweises, um die ins Auge springende Zwecklosigkeit dieser Idee darzutun. Aber wenn damit der Weg auch gefunden war, bald trat zu Tage, daß auf ihm manches Hindernis zu überwinden war. In Frankfurt wo man während der Erörterung des Gedankens, daß die deutschen Schulmänner schnellfertig den politischen Unterricht in den Schulen eingeführt hätten, gab's üble Erfahrungen: Die Unreife der Kinder und die Lehrmethode, die der Beeinflussung der Schule durch die Parteistellung der Lehrers Tür und Tor öffnete, führten zu einem schmerzlichen Fehlschlag, und die Folge war, daß ein Teil der deutschen Pädagogen an dem Gedanken der politischen Erziehung der Schulkinder wieder irre wurde. Allmählich kristallisierte sich aus dem Meinungsstreit doch die ziemlich allgemein erhobene Forderung heraus, daß in der Schule die Grundlage für die spätere politische Betätigung der Bürger gelegt werden müsse. Freilich sollte nicht durch einen eigentlichen politischen Unterricht, sondern durch die Belehrung der Kinder über die politischen Einrichtungen des Staates, unter denen sie dereinst ihr Leben zu führen haben. Staats- und Wissenschaftslehre, mit einem Wort: Bürgerkunde in den Lehrplan der Schule aufzunehmen, gilt heute in Deutschland ziemlich allgemein als Notwendigkeit.

Kur darüber sind sich die Schulmänner noch nicht einig, ob bei der Belastung des Lehrplans aller unserer Schulen ein besonderer Unterricht in der Bürgerkunde nötig, oder ob es ausreichend sei, diesen Gegenstand nebenher im deutschen oder im Geschichtsunterricht zu behandeln. Fast übereinstimmend sollen sich jüngst eine Reihe maßgebender Schulmänner für den zweiten Weg ausgesprochen haben. Leider hat die Öffentlichkeit nicht verstanden, wer diese Gutachter sind, und die Frage des bürgerkundlichen Unterrichts ist zu wichtig, als daß sie durch ein anonymes Gutachten entschieden werden dürfte. Umso weniger, als die Nichtpädagogen, die sich mit dieser Frage aus patriotischen Gründen beschäftigen, fast durchweg von der Notwendigkeit des besonderen Unterrichts in der Bürgerkunde überzeugt sind. Unter diesen Umständen wird es das Rätliche sein, wenn die maßgebenden Instanzen die ganze Frage einer Konferenz vorlegen, die nicht nur aus Schulmännern, sondern auch aus Politikern, vor allem politischen Beamten und vielleicht auch aus nationalen Publizisten zusammensteht. So hat man's mit vollem Recht auch bei der Vorbereitung der Verwaltungs- und der Strafprozessreform gemacht, zu der Berücksichtigung aus den verschiedensten Berufen herangezogen wurden. So muß man's mit doppeltem Recht auch bei der Frage der staatsbürgerlichen Unterweisung unserer Jugend machen. Denn die Art, wie dieser Unterricht erteilt werden soll, geht nicht allein die Schule, sondern sie geht die gesamte Öffentlichkeit, das gesamte Volk recht nahe an.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Von den in der vorigen Reichstagsession erledigten größeren Gesetzen sind einige noch nicht in Kraft getreten. Dazu gehört einmal die Gewerbeordnungs-Novelle vom 28. Dezember 1908. Sie erlaubt, abgesehen von zwei Ausnahmen, die in Kokerien und zum Transport von Materialien bei Bauten sowie unter Tage beschäftigten Arbeiterinnen, die am 1. April 1912 in Kraft treten, am 1. Januar 1910 Geltung. Es ist deshalb trocken anzudeuten, daß sich die Arbeitgeber eingehend mit dem In-

halt dieser Novelle vertraut machen. Weiter tritt am 1. Januar 1910 in Kraft das große Gesetz über den privaten Versicherungsvertrag. Schließlich ist von den großen Gesetzen der letzten Zeit das über die Unterdrückung der Viehpesten noch nicht in Kraft getreten. Der Zeitpunkt dafür wird dem Gesetze gemäß durch kaiserl. Verordnung anberaumt werden. Da für die Ausführung dieses in viele Verhältnisse einschneidenden Gesetzes noch die verschiedensten Vorbereitungen nötig sind, ist auch vorläufig wenigstens nicht abzusehen, wann es Geltung erlangen wird.

Wie aus Kreisen des Sanitätsbundes geschrieben wird, betrachtet es der Bund als eine seiner Hauptaufgaben, dahin zu wirken, daß Industrielle und Kaufleute immer mehr sich zur Übernahme parlamentarischer Ämter bereit finden lassen. Es scheint, daß dieses Wirken im Reichsreich Sachsen bereits einen Erfolg gezeitigt hätte, denn dort sind zu den in nächster Zeit stattfindenden Landtagswahlen diesmal 54 aktive Industrielle und Kaufleute aufgestellt worden, welche allen politischen Parteien der Rechten sowie der Linken angehören.

Auf dem jungliberalen Vertretertag in Jena bildete u. a. auch die Frage der liberalen Einigung einen Hauptgegenstand der Erörterungen. Nach längerem Für und Wider wurde schließlich der folgende Antrag angenommen: „Die Vorgänge im Reich bei der Finanzreform 1908 haben die Notwendigkeit des tatsächlichen parlamentarischen Zusammengehens des gesamten deutschen Liberalismus deutlich erwiesen. Der Vertretertag des Reichsverbandes der Vereine der nationalliberalen Jugend vertraut daher, daß die nationalliberale Parteileitung der Anregung des Vierzweigschusses der linksliberalen Parteien, eine Verständigung über ein gemeinsames Vorgehen aller Liberalen herbeizuführen, aufnimmt und fördert.“ Zu gleicher Zeit hat sich in einer nationalliberalen Wählerversammlung zu Eisenach auch der Abg. Baasche über die Einigungsfrage ausgesprochen. Und nach dem, was Herr Baasche dort äußerte, scheint er der Sache recht skeptisch gegenüberstehen. Jedenfalls erklärte er, daß die Nationalliberalen nicht an die Aufgabe ihrer Selbständigkeit dächten.

Ämtlicher Mitteilung zufolge hat die französische Regierung für Anfang November d. J. den Zusammentritt einer Konferenz zur internationalen Regelung des Süßstoffverkehrs in Vorschlag gebracht. Für den Fall des Zustandekommens dieser Konferenz sind genaue Unterlagen über die bisher bekanntgewordenen Süßstoff-Einsparungen nach Deutschland erwünscht. Es handelt sich dabei um Angaben für die einzelnen Jahre seit 1908 über die Süßstoffmengen, über das Land der Herkunft und der Erzeugung sowie über die wahrscheinliche Bestimmung des Süßstoffs zum Verbrauch in Deutschland oder zur Durchfuhr nach einem anderen Lande.

In einer Anweisung an die Oberzolldirektionen tritt der preussische Finanzminister der Ansicht entgegen, daß das Wiederherstellen von verbrauchten Glühlampen durch Einsetzen neuer Glühfäden oder durch Reinigen der schwarz gewordenen Birnen und darauf folgendes Wiederausputzen nicht als Herstellung im Sinne des Verbrauchsteuergesetzes gelte, so daß derart wiederhergestellte Lampen unsteuerfrei in den Verkehr gebracht werden könnten. Der Finanzminister erklärt: „Diese Ansicht ist weder im Gesetze noch in technischen Verhältnissen begründet. Sowohl die Lampen, deren Fäden durchgebrannt, als diejenigen, deren Birnen schwarz geworden sind, werden technisch als „verbrauchte“ bezeichnet. Werden sie wieder gebrauchsfähig gemacht, so ist dies der Herstellung neuer Lampen gleich zu achten.“

In einem Erlaß der preussischen Minister des Innern und der Finanzen heißt es, es sei mehrfach beobachtet worden, daß von staatlichen Behörden die Verwendung von Postfächern nicht dienstlicher oder nicht rein dienstlicher Natur unter dem Vortauschungsvermerk bewirkt worden sei. Dies sei nach den bestehenden Vorschriften unzulässig, da die Anwendung dieses Vermerks auf rein dienstliche Sendungen, deren Vortausch von der Staatskasse zu tragen sei, beschränkt bleiben müsse. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß es unzulässig sei, in mit dem Vortauschungsvermerk zu verlegendenden Postsendungen Mitteilungen rein dienstlicher Art private Zuläufe hinzuzufügen. Die unterstellten Beamten und Behörden sollen hierüber verständigt werden.

Der Reichstagsminister von Bethmann Hollweg soll beabsichtigen, zu Anfang des Monats November die Führer der bürgerlichen Parteien zu Konferenzen über die politische Lage und das Arbeitsprogramm des Reichstages einzuladen. Es wird angenommen, daß über die Einberufung des Reichstages erst nach diesen Konferenzen endgültig beschlossen werden wird.

Das braunschweigische Amtsblatt bringt eine offizielle Erklärung, welche sich gegen Angriffe richtet, die in letzter Zeit in einzelnen Blättern wegen der Stellungnahme des Herzogregenten gegenüber weltlichen Bestrebungen erhoben worden sind. Die Erklärung stellt fest, daß die höchste braunschweigische Stelle, also der Herzogregent, sich bei Behandlung der braunschweigischen Frage stets der ersten Pflichten gegen das Reich bewußt gewesen ist.

Spanien.

Verschiedene Blätter wissen von einem heftigen Auftritt zu berichten, den der Ministerpräsident Maura in der

Nacht nach der Hinrichtung Ferrers mit König Alfons gehabt haben soll. Die Berichte lauten: Der spanische Botschafter in Paris richtete in jener Nacht, in der die großen Demonstrationen in der Nähe der spanischen Botschaft zu Paris stattfanden, ein alarmierendes Telegramm an König Alfons und die Königin-Mutter, in dem er sie auf die Gefahren aufmerksam machte, die Maura über Spanien heraufbeschwöre. Der König setzte sich nach Empfang der Depesche sofort telephonisch mit Maura in Verbindung und befahl ihm, sofort zu ihm ins Palais zu kommen. Als bald traf der Ministerpräsident beim Könige ein, und es kam nun zwischen dem König und Maura zu einer überaus heftigen Auseinandersetzung. Der König machte Maura die größten Vorwürfe, daß er ihm das Todesurteil gegen Ferrer nicht vorher vorgelegt und ihm so keine Zeit gelassen habe, von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch zu machen und eventuell das Todesurteil umzuwandeln. — Es wird abgewartet sein, ob sich diese Mitteilungen bestätigen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. Okt. In der Reihe der deutschen Kundgebungen gegen die Hinrichtung Ferrers ist bemerkenswert ein von dem Münchener Universitätsprofessor Brentano, sowie von Richard Dehmel, Ernst Saedel, Gerhart Hauptmann usw. unterzeichneter Protest, der soeben veröffentlicht wird. Der Protest soll, nachdem er weitere Unterschriften erhalten, den „geeigneten Stellen in Madrid“ übermittelt werden.

Damburg, 18. Okt. Zum Fall Schaf wird berichtet, daß die beleidigte Dame ihren Strafantrag zurückgezogen hat. Ob damit allerdings auch das Verfahren der Staatsanwaltschaft erledigt ist, steht noch dahin.

München, 18. Okt. Vom Hause des spanischen Konfils, des Großhändlers E. Rosipal, wurde heute nacht — wohl zum Zeichen des Protestes gegen die Ferrer-Erhängung — das spanische Wappen abgerissen und durch Facklichte ersetzt.

Prag, 18. Okt. Aus Anlaß der Eröffnung des Hochschullehrers wurde gestern von den hiesigen deutschen Studenten der erste Hummel abgehalten. Die Vorgänge des vorigen Jahres, Bedrängung und tätliche Mißhandlung der deutschen Studenten am Graben, wiederholten sich. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Kiew, 18. Okt. Hier wurde eine Konferenz von Delegierten der Oktoberistenpartei eröffnet. Gutschkow legte Rechenschaft ab über die Tätigkeit, die die Partei in der dritten Duma entfaltet hat.

Hof- und Personalmeldungen.

In der Friedenskirche zu Potsdam fand am 18. d. M. die Einsegnung der Tochter des Kaiserpaars, der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen, durch Oberpropstprediger Dr. v. Gumbert statt. Dem feierlichen Akt wohnten bei das Kaiserpaar, die Mitglieder des kaiserlichen Hauses, sowie sämtliche zur Konfirmation eingetragenen fürstlichen Herrschaften, u. a. die Großherzogin Luise von Baden, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, der Großherzog von Oldenburg und der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg. Außerdem befanden sich unter den Teilnehmern: der Reichsfürst von Bethmann Hollweg nebst Gemahlin, der frühere Reichsfürst Fürst Bülow und Gemahlin, eine Anzahl Generale, der Regierungsräsident von der Schulenburg, der Oberbürgermeister von Potsdam, sowie verschiedene Mitglieder der Geistlichkeit. Nach der Einsegnung nahm die kaiserliche Familie mit der Prinzessin das Abendmahl.

Der Kaiser beauftragte den deutschen Botschafter in Washington, Grafen Bernstorff, den er in Abschiedsaudienz empfing, dem Präsidenten Taft seinen Dank zu übermitteln für die gastfreie Aufnahme, die Großadmiral Roeder und die deutschen Kriegsschiffe anlässlich der Hudson-Vulton-Feier in Amerika gefunden haben. Der Botschafter hat sich von Berlin nach Cherbourg begeben, von wo er sich mit dem Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm“ nach Amerika einschiffte.

König Friedrich August von Sachsen ist zum Besuche des großherzoglichen Hofes in Schwerin in Mecklenburg eingetroffen.

Fürst und Fürstin Bülow werden sich von Berlin aus, wo sie aus Anlaß der Einsegnungsfestlichkeiten am kaiserlichen Hofe augenblicklich weilen, zunächst zum Besuche des Gesandten von Bülow nach Bern begeben, von wo aus später ihre Weiterreise nach Rom erfolgt.

Heer und Marine.

Beischnung der Entlassung dienstuntauglicher Rekruten. Das preussische Kriegsministerium hat jetzt nach Einstellung der Rekruten die Truppenteile darauf hingewiesen, daß Mannschaften, deren Dienstuntauglichkeit festgestellt ist, nicht länger als unbedingt erforderlich im Dienst zurückbehalten und mittels eines beizulegenden Verfahrens seitens der Generalkommandos entlassen werden sollen. Mit dieser Verordnung hat die Heeresverwaltung Anregungen entworfen, die ihr bei der zweiten Sitzung des Militärkabinetts während der Reichstagsverhandlungen des letzten Winters aus dem Hause zugegangen sind.

Neue Vorschriften über das Frontmachen. Für die Garnisondienst-Vorschrift sind Änderungen erlassen worden, durch welche die Ehrenbezeichnungen durch Frontmachen eine wesentliche Einschränkung erfahren haben. Das Frontmachen erfolgt von Offizieren, Sanitätsbeamten und oberen Beamten der Militärverwaltung in Uniform nur vor dem Kaiser, der Kaiserin und vor den regierenden Fürsten und deren Gemahlinnen innerhalb ihrer Landesgrenzen. Unteroffiziere, die in ihrem Range stehenden Personen des Soldatenstandes, untere Militärbeamte und Gemeine machen Front vor denselben Persönlichkeiten wie die Offiziere, außer

dem vor ihren Vorgesetzten und ihren Gemahlinnen ohne Rücksicht auf die Landesgrenze, und vor Fahnen und Standarten. — Begleitet ist das Frontmachen vor dem Feldmarschall, den Chef ihrer Truppenteile, dem Gouverneur und Kommandanten des eigenen Standortes, vor allen unmittelbaren Vorgesetzten und deren Stellvertretern.

Soziales Leben.

* Zum Ausstand im Mansfelder Bergrevier. Die Zahl der Ausständigen ist jetzt auf rund 4600 angewachsen. Einen besonderen Umfang hat der Streik auf dem Glüd-Wil-Schacht angenommen, wo 1289 Mann feiern.

„Er fliegt!“

Erfolgreicher Aufstieg des ersten deutschen Aviatikers.

Ungefähr 1500 Personen hatten sich von Berlin aus teils mit den früheren Fahrverbindungen, teils mit dem von der Reichseisenbahn eingelegten Sonderzuge nach dem entlegenen Flugplatz Mars am Bahnhof Vork eingefunden, wo rings um den einsamen in die Heidebedung geschlagenen Flugplatz schon Hunderte von Leuten aus der Nachbarschaft des Aufstieges des ersten deutschen Fliegers

Ingenieur Grade

harrten. Pünktlich um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr begann dieser seinen Flug. Der Apparat, der gegenüber denen der berühmten ausländischen Aviatiker durch seine Leichtigkeit und Kleinheit auffällt, im übrigen am meisten dem Eindecker Blériots ähnelt, wurde aus dem primitiven Bretterschuppen gezogen und der Motor angetrieben.

Nach einem überraschend kurzen Anlauf stieg Grade in steilem Fluge etwa 15–20 Meter hoch in die Luft. Ein Jubelruf „Er fliegt!“ begrüßte den ersten wohlgeklungenen Aufstieg eines deutschen Flugtechnikers und Grade, der in der Luft beide Hände zeitweilig frei behielt, dankte mit Nicken und Winken für die Huldigung.

Er umkreiste die Bahn während 3 Minuten und 35 Sekunden in mehreren Kurven und erfüllte alle Bedingungen, die für den 40 000 Mark betragenden Preis der Rüste vorgeschrieben sind. Es besteht also wohl kein Zweifel, daß Grade diesen Preis erringen wird, sobald er sich in Johannisstahl offiziell darum bewerben wird. Grade landete dann sicher und leicht, um gleich darauf ohne fremde Hilfe abermals aufzustiegen. Diesmal umkreiste er die Bahn während 6 Minuten und 17 Sekunden mehrfach, kam an der dem Start entgegengesetzten Seite schließlich zufällig zu Boden und erhob sich abermals ohne fremde Hilfe, um den Apparat wieder in seinen Schuppen zu bringen. Nach einer Pause von etwa 20 Minuten trieb er den Motor erneut an und machte abermals einen längeren Flug, der ihn bis in Höhen von etwa 20 Metern führte. Mehrmals überflog er dabei die höchsten Bäume des Waldbrandes. Als er sicher zum Startplatz zurückkehrte, wurde er mit großem Jubel empfangen. Alle Anwesenden standen unter dem Eindruck des Ereignisses. Zum ersten Male war ein Deutscher wirklich geflogen (Ingenieur Dörner hatte es bei der Flugwoche nur zu Sprüngen gebracht). Nun sind auch wir auf diesem Gebiete, etwas sehr spät aber erfolgreich, in den Wettbewerb der Völker eingetreten!

Der Flugapparat.

Grades Apparat ist ein Eindecker. Wie schon gesagt, fällt er gegenüber anderen durch seine Kleinheit auf. Das ist aber kein Nachteil, denn bei den kleinen Vögeln Latham's und Blériots hat man das Empfinden, daß der große Aufwand an Tragflächen im Mißverhältnis zu dem kleinen Menschenfunde steht, das in die Lüfte gehoben werden soll. Auch bedarf Grade viel geringerer Maschinenkraft. Während Wright usw. 50, 60, ja bis 80 Pferdekraft gebrauchen, kommt Grade mit 24 aus. Auch empfiehlt sich Grades Apparat durch Einfachheit und Schönheit des Baues. Der Sitz des Fliegers befindet sich an ihm an der Unterseite der Tragflächen, so daß er bei einem Absturz atakere Sicherheit verbirgt. Wenn er durch die Luft

zieht, fols wie ein tieferer Raubvogel, in der Anblid ebenbürtig, wie bei dem Flieger Latham.

Wir werden also den 17. Oktober 1909 als den Tag zu merken haben, wo endlich ein Deutscher mit Erfolg in Wettbewerb um die Eroberung der Luft durch die Flugmaschine getreten ist. Und wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist der Tag nahe, wo wir den Vorprung des Auslandes einholen werden.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 20. Oktober.

Sonnenaufgang	6 ⁰⁰	Mondaufgang	1 ⁰⁰ R
Sonnenuntergang	4 ⁴⁴	Monduntergang	8 ⁰⁰ R
1784 Englischer Staatsmann Henry John Temple Viscount Palmerston geb. — 1802 Theolog Wilhelm Hengstenberg geb. — 1806 Geograph Karl Andree geb. — 1827 Seeschlacht bei Navarino. — 1892 Emin Pascha ermordet.			

Q „Ein Schlächter aus der Flasche“ wird in einem alten Jägerliede als notwendige und ergötliche Stärkung für den auf der Wildbahn befindlichen Jägermann gezeuht. Jetzt im Herbst, wo allüberall die Wälder kahlen und schlechte Zeiten für Reister Lampe gekommen sind, mag der poetische Hinweis auf die Flasche oft genug in die Tat umgesetzt werden. Was ist das für ein Jägermann, der nach hartem Weidwerk nicht auch einen Kräftigen zu heben vermag! Was soll aus dem lieblich aus dem dampfenden Grogglas steigenden Jagdgeschichten werden, wenn belagertes Glas in Zukunft mit einer dünnen Bräse aus Zitronen und Wasser gefüllt wird statt mit der hergebrachten herzhafteften Mischung: dreiviertel Rum, einviertel heißes Wasser? Das will nämlich die vermalebte experimentierende Wissenschaft, die festgestellt hat, daß die Trefflichkeit beim Schießen um so stärker nachläßt, je mehr Alkoholzufuhr sich der Schütze gestattet. Versuche in der Schweiz und in Bayern haben die allgemeine Überlegenheit der Abstinenzler nachgewiesen. Zwar nicht ganz. Bis zu einem gewissen Grad verursachen Alkoholgaben in Bayern eine Zunahme der Treffer, natürlich in Bayern! Aber auch nur bis zu bestimmten Grenzen, dann sanken die Treffer weit unter die normalen Ansprüche. Also wird es sich für unsere Jägerleute nur um das „gewisse Maß“ handeln. Wird es nicht überschritten, darf das Schlächter aus der Flasche in Ehren bestehen bleiben.

* Das Zeitungsmanuskript eine Urkunde. Es kommt leider nicht selten vor, daß Mitteilungen an Zeitungen befördert werden, die der Verfasser mit dem Namen eines anderen unterzeichnet hat. Entsprechen die Mitteilungen der Wahrheit, dann mag's noch gehen, derartige Manuskripte aber sieht der Strafrichter als gefälschte Urkunden an, wie der Fall beweist, der dieser Tage vor der Strafkammer in Coblenz zur Verhandlung kam. Ein paar Seminaristen leisteten sich den „Miß“, der „Coblenzer Volkszeitung“ zu berichten, der Seminarlehrer a. D. R. feiere nächsten im Kreise fröhlicher Kinder und Enkel seine goldene Hochzeit. An der Geschichte war nichts Wahres; als Verfasser der Notiz, die mit dem Namen eines Zeitungsagenten unterzeichnet war, wurde der 18 Jahre alte Seminarist Aloys V. ermittelt und vom Gericht wegen Urkundenfälschung zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

n. Aus dem Hatterter Grunde, 18. Oktober. Die in vollem Gange befindliche Kartoffelernte fällt im allgemeinen gut aus. Leider sind bei verschiedenen Sorten besonders viel frange Knollen anzutreffen. Dies gilt besonders von den englischen, die immer noch in großer Menge angebaut werden, obwohl mit den neueren Sorten, wie Industrie, Woltmann usw. in den letzten Jahren bedeutend bessere Erfolge erzielt wurden. Die Industriekartoffeln sind mit am besten geraten, es sind einzelne Knollen mit ganz respektablem Gewichte anzutreffen. Die Preise schwanken zwischen 1,80 bis 2,75 Mark pro Zentner, je nach Sorte.

Aus Nassau, 18. Oktober. (Allgemeine Waisenspflege.) Wieder treten die Waisenkinder des Zentralwaisensfonds

an die Bevölkerung des Bezirks mit der Bitte heran, die althergebrachte nassauische Waisenspflege in der hergebrachten Weise unterstützen und immer besser ausgestaltet zu helfen. Landeshauptmann Krefel legt in seiner Ansprache an die Bevölkerung näher dar, daß eine solche Unterstützung gerade in der heutigen Zeit nötiger denn je und berichtet eingehend über die neuen Anstalten, die der Kreis St. Goarshausen zu schaffen hat, nämlich neben einem Asyl für Lungentranke das „Kaiser Wilhelm-Augusta-Viktoria-Haus, Kinderpflegeheim in Nassstätten“. Die Zusammenstellung der Erträge für Zwecke der Waisenspflege im Jahre 1908 abgehaltenen Hauskollekte weist eine Einnahme von 33 064,40 Mk. für den Zentralwaisensfonds und eine solche von 3399,95 Mk. für den Landesarmenverband nach, zusammen also einen Kollektenertrag von 36 464,44 Mk. Es gingen ein im Distrikt 2251,50 Mk., in der Gemeinde Heidenheim 280,02 Mk., in den Kreisen Höchst 2749,28 Mk., Limburg 4141,20 Mk., Oberlahn 2010,39 Mk., Oberlahn 1777,75 Mk., Oberwesterwald 1421,28 Mk., Rheingau 2226,74 Mk., St. Goarshausen 1981,28 Mk., Unterlahn 1989,70 Mk., Unterlahn 1617,29 Mk., Unterwesterwald 2284,49 Mk., Wingen 1154,28 Mk., Westerburg 1432,39 Mk., Wiesbaden-Stadt 3260,50 Mk., Wiesbaden-Land 2466,26 Mk., Biedenkopf 1909,70 Mk., Gemeinde Heidenheim 226,10 Mk., Landkreis Frankfurt 1264,15 Mk. — Gestiftet wurden dem Zentralwaisensfonds von der Konstanze Becker in Heilstein die Summe von 1000 Mk. Vorausgabt wurden für Zwecke der Waisenspflege 228 451,74 Mk. In Pflege waren Ende März 1909 zusammen 1002 Waisen.

Haiger, 18. Oktober. Ein Musterdorf hat auch der Distrikt zu verzeichnen: Langenbach, das eine Stunde von hier entfernt ist und 783 Einwohner zählt. Dieses Dorf hat einen Waldbesitz von 500 Hektar. Aus den Waldbeständen erzielt die Gemeinde jährlich eine Einnahme von 40–50 000 Mk. für Holz und Kalksteine. Gemeindesteuern sind bis heute noch nicht erhoben worden. Zur Anlage einer Hochdruck-Wasserleitung haben die Hausbesitzer 10 Mk. bezahlt, jedoch werden Beiträge zur Wasserleitung nicht erhoben. Eine elektrische Anlage ist ebenfalls vorhanden und den Bewohnern ist die elektrische Energie frei ins Haus geführt worden. An Beiträgen werden zur Bestreitung der Ausgaben pro Kilowattstunde 20 Pf. erhoben. Die Gemeinde besitzt zur Zeit an Aktienkapitalien in mindelsicher angelegten Wertpapieren annähernd 190 000 Mk. und werden jedes Jahr noch weiter aus den Überschüssen 18 000 bis 20 000 Mk. flüssige Gelder zu einem Baufonds angelegt, der für die Zukunft noch zu weiteren Neuanlagen Verwendung finden soll. Infolge des Eisenbahnbaues der Strecke Haiger über Langenbach nach Breitscheid kann durch die Aufschließung neuer Steinbrüche die Gemeinde noch ganz bedeutende Einnahmen erzielen. Die Bewohner sind also für aufsehbare Zeit in der glücklichen Lage, von Zahlung von Gemeindesteuern sowie sonstiger Abgaben ganz befreit zu sein.

Siegen, 18. Oktober. Ein Soldat des 69. Inf.-Regts in Trier, der am vorigen Mittwoch desertierte, ist festgenommen worden. Bei der Prüfung seiner Vergangenheit stellte sich heraus, daß er vor etwa 10 Jahren schon einmal fahnenflüchtig geworden war. Damals ging er nach Frankreich, wo er einem Weibe in die Hände fiel und Fremdenlegionär wurde. Nach fünf Jahren kehrte er nach Deutschland zurück, erhielt wegen Fahnenflucht 18 Monate Festungshaft und wurde

Fremdes Gut.

Roman von Bothar Brenkendorf.

54. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Hoffe dich!“ sagte er. „Nur wenn wir selbst uns verloren geben, ist alles verloren; und was sollte geschehen, wenn einer der Dienstboten dich in solchem Zustande fände! Dieser Mensch ist ein Verräter oder ein Betrüger! Es wird ihm niemals gelingen, die Welt und die Gerichte von seiner Identität mit Botho v. Hardenegg zu überzeugen!“

Hatte die Freifrau anfänglich mit einem Schimmer von Hoffnung zu dem Sprechenden aufgesehen, so zeigte sich, noch ehe er geendet, eine nur um so tiefere Niedergeschlagenheit auf ihrem bleichen Gesicht.

„Er ist kein Betrüger, Kurt! Er ist der Bruder meines Vaters — das ist nur allzu gewiß!“

„Und wie kommst du zu solcher Bestimmtheit? Gost du ihn gesehen?“

„Nicht ich; aber einer, der ihn gut genug kennen muß, der alte Heitmann hat mit ihm gesprochen.“

„Er ist es, glaube mir, Kurt, er ist es! Du mußt ihn aufsuchen und dich ihm zu Füßen werfen, denn von seiner Gnade allein hängt unser künftiges Schicksal ab.“

Der Freiherr unterbrach sie mit einem schneidenden Aufschrei.

„Wenn darauf deine letzten Hoffnungen ruhen, so magst du sie getrost begraben! Wenn dieser Alte in Wahrheit mein Onkel Botho ist, so wird er so wenig Mitleid mit uns haben, als der Fuchs Mitleid fühlt mit dem Hasen, den er endlich erwischen hat. Seit Jahren hat er uns nicht mehr aus den Augen verloren, seit Jahren wartet er auf den rechten Augenblick, wo er uns mit einem einzigen Schlage ganz und gar vernichten und zermalmen könnte. Nun ist dieser Tag gekommen, und du erwartest, daß er Mitleid mit uns haben werde? Du mußt mit zu ihm auch noch den höchsten Triumph zu bereiten, indem ich schimpflich um sein Erbarmen winsle! Nein, Mutter, was auch geschehen mag, das eine wenigstens werde ich niemals tun!“

Die Freifrau richtete sich auf. Noch einmal schien ihr die alte Latkraft und Entschlossenheit zurückgekehrt zu sein.

„So bleibt uns nur eine einzige Rettung“, sagte sie. „Wir müssen fliehen — noch in dieser Nacht!“

Hardeneggs Lippen zuckten in bitterem Lächeln.

„Fliehen? Und wohin? Gibt es einen Ort in der Welt, Mutter, an welchem man sich vor dem Bewußtsein seiner eigenen Schande verbergen kann?“

Sie schien keinen herben Einwurf nicht vernommen zu haben.

„Warum antwortest du mir nicht, Kurt? Weist du noch einen anderen Rat? Findest du nicht auch, daß es das beste ist, all diesem schrecklichen Ungewissen ohne Zeitverlust zu entfliehen?“

Er wandte sich zu ihr und sah sie an mit einem Blick, der ihr seltsam verschleiert schien.

„Ja, ich finde auch, daß es das beste ist, all diesem Ungewissen zu entfliehen“, wiederholte er langsam. „Du hast recht, Mutter, und noch in dieser Nacht muß und soll es geschehen.“

„Du wirst irgend einen Vorwand finden, um anspannen zu lassen und den Leuten gegenüber eine plötzliche Abreise zu motivieren. Sie werden dir nicht glauben, sie werden vielleicht den ganzen Zusammenhang erraten; aber was kümmert uns das — wir sehen sie ja niemals wieder. Nur schnell — nur keine Zeit verlieren! Um zwei Uhr kommt der Kurierzug. Wenn wir ihn erreichen können, sind wir geborgen.“

Mit der übereifrigen Hast jemandes, der durch Geschäftigkeit die wilde Angst des Herzens verbergen oder betäuben will, hatte die Freifrau auf den stummen Dastehenden eingespochen, und Hardenegg hatte ein paarmal mit dem Kopfe genickt, wie wenn er dadurch sein Einverständnis mit ihren Vorschlägen bekunden wollte. Nun geleitete er sie zur Tür.

„Auf Wiedersehen, mein lieber, armer Sohn“, sagte sie, ihn umarmend. „Ich hoffe, auch das wird sich überwinden lassen!“

„Ja, das hoffe ich auch“, gab er tonlos zurück. „Auf — Wiedersehen!“

Den aufgehobenen Türvorhang in der Hand haltend, blieb er lauschend stehen, bis er den Schritt der Mutter und das Rauschen ihres Kleides nicht mehr vernehmen konnte. Dann ließ er den schweren Vorhang fallen und kehrte in das Zimmer zurück. Aber er feste nicht den

Wohlgang in Bewegung, um die Dienerschaft zu wecken und den Wünschen der Freifrau zu willfahren. Er hatte es allem Anschein nach bei weitem nicht so eilig als sie. Die Hände auf dem Rücken zusammenlegend, ging er ein paarmal auf und ab. Dann setzte er sich an den Schreibtisch und öffnete das Schubfach, in welchem der Revolver lag. Er brauchte keine Zeit mehr zum Zaudern und zum Überlegen. Sein Fluchtplan war bereits seit einer halben Stunde fertig, und er hatte vor demjenigen seiner Mutter den Vorzug, in ein Land zu führen, bis zu welchem keine irdische Verfolgung reicht. Nur noch die Hälfte einer Sekunde, dann dröhnte der kurze, scharfe Knall durch das Gemach, unmittelbar gefolgt von einem dumpfen Poltern, wie es der Sturz schwerer Gegenstände erzeugt.

Eine halbe Stunde später kehrte die Freifrau von Hardenegg zu ihrem Sohne zurück. Dastig schlug sie den Vorhang zurück, hinter welchem sie Kurt in den Kleider zu finden hoffte. Sie sah ihn lang ausgestreckt mit aufwärts gelehrtem Gesicht neben dem umgekippten Schreibtisch liegen; sie sah die blinkende Waffe, wie seiner Rechten entglitten war, und die starren, verengten weitgeöffneten Augen schienen gerade auf ihr Antlitz gerichtet zu sein. Ihre Hände suchten nach einer Stütze in der leeren Luft, und ohne auch nur einen einzigen Laut des Schreckens oder der Verzweiflung auszusprechen, die Freifrau bewußtlos auf den Teppich nieder.

So wurde sie von ihrer Kammerfrau gefunden, die gellende Hilferufe binnen kürzester Zeit die ganze Dienerschaft des Schlosses in Aufruhr brachten.

XXVI.

Die Tragödie von Buchwald erreichte um der Person des Freiherrn willen, der ihr zum Opfer gefallen war, selbstverständlich das gewaltigste Aufsehen im ganzen Lande. Aber nur wenige waren über ihre tiefgreifenden Ursachen und über den wahren Zusammenhang der Dinge unterrichtet. Man kam schließlich sogar dahin, von einem plötzlich eingetretenen geistigen Umnachung oder von einem Unglücksfall zu sprechen, da der äußere Verlauf der weiteren Ereignisse kaum eine Handhabe für andere artete. Bei manchen bot.

deren Verhütung abermals eingestellt. Nunmehr auf neue desertiert.

16. Oktober. Die Wahl des Ausschusses der Lebensversicherungsgesellschaft in der Provinz Pommern vom 15. November bis 31. Dezember d. J. in den Wahlbezirken statt. Es handelt sich bei diesen Wahlen um Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten an die unteren Verwaltungsbehörden zum Zweck der Beratung und Begutachtung der Rentenansprüche an die Lebensversicherungsgesellschaft. Zum Wahlkommissar ist der Oberpräsident von Pommern, Herr v. Bismarck, ernannt worden; diese finden in einzelnen Wahlbezirken statt. Die Wahl der Ausschussmitglieder durch die jetzt gewählten neuen Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten bei den unteren Verwaltungsbehörden und die Besitzer der Rentenstellen in Marburg folgen.

16. Oktober. Bei der Besetzung eines neuen Hauptpostens richtete die Frau eines Mainzer Manns an sämtliche Mitglieder der Stellenbesetzungs-Kommission und auch der Stadtverwaltung einen mit Namen unterzeichneten Brief, in welchem sie ihren Wunsch äußerte, bei der Wahl eines Hauptpostens für ihren Mann zu stimmen. In dem Briefe heißt es: „Sprechen Sie ein Wort, denn Ansehen und Muthet kann nicht immer siegen.“

Kurze Nachrichten. Dem Kriegerverein zu Hohn-Schönhausen ein Fahnenband, bestehend in einem Fahnenband in den preussischen Farben und in einem mit dem preussischen Wappen versehenen Nagel verliehen worden. Der Gemeinde Dierdorf ist vom Provinzialrat der Provinz die Verlegung des am 21. Dezember d. J. selbst anstehenden Krammarktes auf den 22. Dezember d. J. gestattet worden. — Der zu lebenslangem Zuchthaus begnadigte Hilfsstellenerheber Burd aus Oberhöchstadt ist am vergangenen Samstag in Wiesbaden in das Zuchthaus nach Ziegenhain verlegt worden. — Die kaiserliche Villa am Rhein in Bonn, die von den Prinzen des königlichen Hauses während ihrer Studienzeit in Bonn bewohnt wurde, ist vollständig verkauft worden. — Der Gymnasialdirektor in Barmen hat sich in einem Hotel in Barmen vergiftet; die Ursache zur Tat scheint in einer Krankheit zu bestehen.

Nah und fern.

Erhöhung der Arzneitage in Preußen. In der Sitzung des preussischen Apothekerkammern-Ausschusses hat von dem Vertreter des Ministers bekanntgegeben, daß eine Erhöhung der Arzneitage ausgestellt hat. Die Erhöhung erfolgt mit der Begründung, daß damit die Versorgung für die in den letzten Jahren eingetretene Geldverknappung geschaffen werden solle.

Schluss der „Jla“. In Frankfurt a. M. ist mit einer Ausstellung die Internationale Luftschiffahrts-Ausstellung geschlossen worden. Der Präsident des Gemeinrat hat dankt den Behörden für ihr Interesse sowie den Mitarbeitern und schloß mit dem Wunsche, daß die Ausstellung dem Vaterlande und Frankfurt zu Ehre und Nutzen gereichen möge. Der Präsident des deutschen Luftschiffahrtsvereins Generalleutnant von Nieber legte sodann die Bedeutung der Ausstellung für die Entwicklung der Aeronaute in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht dar. Nach Verkündigung der Preise schloß der kommandierende General v. Eichhorn die Ausstellung mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser.

Wusste doch Bodo v. Hardenegg, der den angenommenen Namen Kostomarov auch jetzt noch vor aller Welt beibehält, seine Maßnahmen aus schonender Rücksicht auf die Kiste so geräuschlos und in aller Stille zu treffen, als die Kenntnis des düsteren Familiengeheimnisses über den verhältnismäßig kleinen Kreis von Personen nicht hinausging.

Die Mitteilungen, die er vor mehr als vier Jahren in der alten Münchener Zeitschrift seinen Neffen über den Verlust seines abenteuerlichen Daseins gemacht, hatten in allen Kreisen der Wahrheit entsprochen; aber gemäß der Rolle, welche er damals festgehalten, hatte er es für überflüssig gehalten, ihn auch von einigen bedeutsamen Nebenumständen in Kenntnis zu setzen. Und einer der bedeutsamsten war es jedenfalls, daß er vor seiner in Petersburg wegen angeblicher politischer Umtriebe erfolgten Verhaftung noch eine große Anzahl von Dokumenten gefunden hatte, die wichtigsten seiner Papiere und Dokumente, sowie eine größere Geldsumme und einige Remittenzen, deren kostbares ungewissheit die alte Münchener Zeitschrift war, in den sicheren Gewahrhabe eines vertrauensvollen Freundes zu bringen, von welchem er sich seiner glücklich gelungenen Flucht unterstützt und unterstützt zurückhalten. Die in den Dokumenten enthaltenen Beweismittel machten es ihm jetzt im Verein mit den von den Petersburger Behörden erteilten Auskünften leicht, die Berechtigung seines Anspruchs auf den Namen und den Besitz des Freiherrn von Hardenegg zu beweisen; und niemand war befugt, Rechenschaft von ihm zu fordern, warum er erst jetzt mit diesen Ansprüchen hervortrat. Die mit der Entscheidung der Sache betrauten Herren vom Erblichkeitsgericht meinten, daß er wahrscheinlich keine Kenntnis von seiner inzwischen längst erfolgten Verhaftung gehabt und sich darum aus Furcht vor strafrechtlichen Reklamationen verborgen gehalten habe; und Kostomarov hatte keinen Grund, ihnen diesen Glauben zu schenken.

(Schluß folgt.)

Spiritisten: unfug an der Spree. (Von unserem händigen Mitarbeiter.)

sch. Berlin, 18. Oktober.

Als „Richtschiff“ pflegt sich mit Vorliebe und mit der Selbstbezeichnung, die das Große stiert. Paris zu bezeichnen.

Absturz eines Wright-Aeroplans auf dem Bornstedter Felde. Der Techniker Reidel des Kapitänleutnants Engelhardt hat nach der Abreise Orville Wrights die Flugversuche mit dem Wrightschen Zweiflügler auf dem Bornstedter Felde bei Potsdam allein fortgesetzt. Bei dem letzten Aufstieg stürzte der Aeroplan aus einer Höhe von 10 Metern ab und wurde vollständig zertrümmert. Reidel hat bei dem Unfall nur leichte Verletzungen erlitten.

Verlinter Ehestragödien. In der Schönebergerstraße 20 zu Berlin verunfallte der Reizende Heinrich Reizner seine von ihm getrennt lebende Frau durch zwei Revolvergeschüsse schwer und verübte dann Selbstmord. Er setzte sich in ein Bad, sagte sich vier Kugeln in den Kopf und schnitt sich dann mit einem Rasiermesser den Hals bis auf den Wirbel durch. — In der Grenstraße 11 verlor der 66 Jahre alte Invalide Franz Kluge sich zu töten. Er hatte sich vor einiger Zeit von seiner Frau getrennt, wollte sich aber wieder mit ihr vereinigen. Seine Bemühungen aber blieben erfolglos. Jetzt wollte er noch einen letzten Versuch machen. An der Eingangstür zur Wohnung seiner Frau bat er um Einlass. Als er wieder abgewiesen wurde, trank er eine Flasche Lysol aus und schoß sich eine Revolverkugel in den Mund. Er ist lebensgefährlich verletzt.

Größe Feuer im Offiebad Ahlbeck. Eine Feuerbrunst hat das Hotel „Ahlbeck Hof“ im Offiebad Ahlbeck von Grund auf zerstört. Der Brand kam im Dachstuhl des vier Stod hohen, ganz aus Holz errichteten Gebäudes aus und verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß, als die Feuerwehren von Ahlbeck, Swinemünde, Heringsdorf und Bantzen eintrafen, das Hotel schon verloren gegeben werden mußte. Die Tätigkeit der Wehren mußte sich lediglich darauf beschränken, die Nachbarhäuser zu schützen und die Flammen, die diese immer wieder erfaßten, zu löschen. Das gelang denn auch, dank der energischen Tätigkeit der Wehren, die unermüdet um mehrere Mengen von Wasser auf die bedrohten Häuser warfen.

Englische Seelente von einem deutschen Dampfer gerettet. Während eines heftigen Sturmes im Kanal wurde ein Offizier des englischen Biermeisters über Bord gestürzt. Es wurde sofort ein Rettungsboot mit sechs Mann zu Wasser gebracht, das aber in wenigen Augenblicken vollständig und kenterte. Der Biermeister konnte der mit der Wellen ringenden Belastung nicht zu Hilfe kommen. In diesem Augenblick der höchsten Gefahr kam der Dampfer „Bilow“ in Sicht. Inzwischen hatte der zuerst über Bord gestürzte Offizier das gekenterte Boot erreicht und kletterte sich wie die Matrosen an dem Kiel an. Der „Bilow“ hielt auf die Schiffbrüchigen zu und nach mehrstündiger harter Arbeit gelang es alle mittels Rettungsleinen an Bord des „Bilow“ zu ziehen.

Zum Streit um den Nordpol. Nach den letzten Meldungen aus Newport haben die letzten Auslagen Barvilles und seines Begleiters über die Verleistung des Mount Mc Kinley doch großes Misstrauen gegen Dr. Cool nachgerufen. Andererseits hat jetzt der Kapitän des grönländischen Dampfers „Godthaab“, an dessen Bord Cool von Upernivik nach Egedesmünde gefahren war, berichtet, daß nach den übereinstimmenden Berichten der von ihm unterwegs befragten Eskimos, Cool doch den Nordpool erreicht haben müsse.

Bunte Tages-Chronik.

Oldenburg, 18. Okt. Bei dem Geheimen Medizinalrat Dr. Ritter hat ein Einbrecher für 20 000 Mark Wertpapiere und 195 Mark in barem Gelde, bei dem Medizinalrat Dr. Roth für etwa 500 Mark Werthachen und Geld.

Neumünster, 18. Okt. Durch die Funken einer Flugbrechmaschine entzünd in Schmalstebe Großfeuer. Eingestürzt wurden fünf Besitzungen, bestehend aus zehn großen Gebäuden.

Krotoschin, 18. Okt. Durch einen unglücklichen Zufall wurde auf dem Kalnenhofe der Einjährig-Freiwillige Schwenke durch einen Schuß aus einem mit Zielmunition geladenen Gewehr in den Rücken getroffen.

Uns ist nicht erinnerlich, daß sich Berlin auf dieses Prädisat Anspruch erhoben hätte. Daraus ergibt man, daß Berlin noch ungleich bescheidener ist als Paris. Denn Anlaß dazu hätte Berlin wahrlich zur Genüge. Beweis: die Verhaftung des Mediums Frau Anna Abend. Diejenigen, die nicht alle werden, und die in Berlin sich, wie es scheint, in besonders starker Anzahl finden, haben seit zehn Jahren voll Glauben und Vertrauen Frau Anna Abend und ihrem ehelichen Geköpfen, der in seinen übrigen Zwitterverhältnissen „Magnetiseur und Rasseur“ ist. Tag für Tag die Taschen gefüllt. Frau Abend hatte jedem etwas zu bieten. Schon dem Kunden, der zum ersten Male bei ihr erschien — es waren natürlich in der Hauptsache Frauen — wurde wenigstens ein kleines Tischklopperperimeter vorgemacht. Wer dann für würdig befunden wurde, was sich nach seinem Glauben und danach richtete, wie weit er bereit war, der irdischen Hülle bekehrter Geister einiges Bares zu spenden, der durfte am Abend zur „Séance“ erscheinen. Dort nahmen die Geister selbst das Wort. Manchmal durch den Mund des Mediums, manchmal ertönen sie in eigener Person aus dem Nebenzimmer und aus dem Jenseits. Das Jenseits ist mit dunklen Schleieren verhüllt, das Nebenzimmer war es mit einer roten Portiere. Ins Jenseits kann man nicht sehen, ins Nebenzimmer durfte man nicht sehen; denn dort „materialisierten“ sich die Geister. Seht: Frau Abend schmierte sich mit einer phosphoreszierenden Ölschale und hüllte sich in phosphoreszierende Schleier. Dann führte sie in das Sitzungszimmer zurück, das nur von einem roten Dampfen trüblich erhellt wurde. Und dann sprach der Geist. Es ist nicht zu leugnen, daß die Schulbildung im Jenseits auf einem betrübend niedrigen Standpunkte stehen muß; denn die Geister sprachen alle Berliner Dialekt. Durch die Bank: „Mache dich man nicht zu viele Gedanken, du liebes Erdenskind! Was dir fehlt, das ist ein Mann, um den du dir sorgst. Den sollst du ruhig laufen lassen; denn der ist dich doch nicht bestimmt. Nimm man den Kopf wieder hoch! Bist ja son gutes Mädchen, und später wirst du noch viele Freude haben.“ Mit Blödsinn dieser Art bestritt Frau Abend die Kosten des Abends. Erbaut, getrostet, erhoben, erhoben sich die Teilnehmer des wunderbaren Vorganges und gingen nach Hause.

Wenn man von solchen Dingen liest, denkt man immer:

Mainz, 18. Okt. Der Student Joseph Radde, der Anfang dieses Jahres in einem Anfall von religiösem Wahnsinn seine Familie ermordete, ist als gemeingefährlicher Geisteskranker dauernd der Irrenanstalt Alsen überwiesen worden.

Striegau, 18. Okt. Hier wurde in Gegenwart von Mitgliedern des sächsischen, preussischen und österreichischen Offizierskorps der Grundstein zu einem Denkmal zur Erinnerung an die 1745 bei Hohenfriedberg gefallenen Sachsen und Österreicher gelegt.

Quebec, 18. Okt. Hier wurden durch eine Feuerbrunst das Zollamt, fünf Warenlager und ein Getreidelager, der 200 000 Kubikfuß Weizen enthielt, zerstört. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Hus dem Gerichtssaal.

§ Die Radbodkatastrophe vor Gericht. Vor der Strafkammer des Landgerichts Bochum hat der Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur der „Vergarbeiter-Zeitung“ Theodor Wagner wegen Verleumdung des Bienenbrenners Andree und der Bienenverwaltung der Grube „Radbod“ begonnen. Noch während die Untersuchungen von den Vergarbern und der Staatsanwaltschaft geführt wurden, erhoben sich Stimmen aus den Kreisen der Vergarbererschaft, die die Bienenverwaltung beschuldigten, im Interesse des Bienenkapitals die Opfer der Grubenkatastrophe preisgegeben zu haben. Von der Grubenverwaltung wurde andererseits versichert, daß jede Rettungsmöglichkeit ausgeschlossen gewesen sei, und daß, als man schon nach wenigen Tagen die Leiche unter Wasser setzte, um den Grubenbrand zu ersticken, zweifellos niemand mehr lebend unter Tage gewesen sein konnte. Trotzdem wurden immer wieder von neuem Anklagen schwerster Art gegen die Grubenverwaltung laut. Das Organ des Vergarberverbandes, die in Bochum erscheinende „Vergarbeiter-Zeitung“, besprach diese Dinge und schrieb weiter, daß ein Vergarber ein Gespräch zwischen Grubendirektor Andree und Vergarberinspektor Döhlender aus dem mit angehört habe und zu beschwören bereit sei. Das Gespräch soll dahin gegangen sein, daß Vergarberinspektor Döhlender fragte: „Wie sind noch Lebende, was ist zu tun?“ und daß Direktor Andree antwortete: „Was lebt, das lebt, wir müssen heraus!“ Hierdurch fühlte sich Direktor Andree beleidigt und ein Strafantrag gegen Redakteur Wagner gestellt. Man erwartet von diesem Prozeßverfahren eine Klärung über die Ursachen des Grubenunglücks, das den Tod von mehr als 300 Vergarbern zur Folge hatte.

Vermischtes.

Schachturnier mit Hilfe drahtloser Telegraphie auf hoher See. Zwischen Passagieren des nach Rio de Janeiro fahrenden Dampfers „Cap Blanco“ der Hamburg-Südamerikalinie und des nach Bahia bestimmten Dampfers „Cap Roca“ wurde ein Schachturnier ausgeschrieben, dessen einzelne Züge mittels drahtloser Telegraphie übermittelt wurden. Am 1. September um drei Uhr nachmittags wurde das Spiel in der Nähe des Äquators vom „Cap Blanco“ aus eröffnet. Die Entfernung, in der die beiden Dampfer zu einander fuhren, betrug etwa 210 Kilometer und auf jedem Schiffe beteiligten sich vier Passagiere am Spiele. Die Übermittlung der einzelnen Züge ging sehr glatt und schnell von statten und das präzise Arbeiten der Apparate und Telegraphisten war wirklich bewundernswert. Die Passagiere beider Dampfer folgten dem Turnier mit großem Interesse, und hohe Wetten für und gegen wurden abgeschlossen. Drei Tage lang, je morgens und mittags zwei Stunden, spielte man, und im ganzen wurden von beiden Seiten zusammen 75 Telegramme geschickt. Schließlich erklärte „Cap Roca“ sich für besiegt, und Sieger und Besiegte reichten sich drahtlos die Hände, wie es im letzten Telegramm hieß.

Ein Feind des Automobils. In Antwerpen hat ein Mann seiner Abneigung gegen Automobile einen etwas sonderbaren und für ihn nicht ganz ungefährlichen Ausdruck gegeben. Als er in einer Straße der inneren Stadt eines der verhassten Dinge mit großer Geschwindigkeit herankommen sah, sprang er auf und legte sich quer über den Weg. Dem Führer des Wagens gelang es gerade noch, einen Meter vor dem Körper des regungslos Daliegenden anzuhalten. Man glaubte zuerst, es mit einem Lebensmüden zu tun zu haben und führte ihn auf nächste Polizeikommissariat. Dort erklärte er mit großer Seelenruhe, daß er nur den Chauffeur ärgern wollte. Man sieht, der Mann versteht noch, gegebenenfalls für eine Idee zu sterben, was in unserer ideallosen Zeit sehr selten ist.

Nun ja, eine Ausnahmeerscheinung! Aber man tritt sich gewaltig, wenn man das denkt. Nicht nur die Spiritisterei blüht in Berlin mit Bräun. Auch jeder andere Hofusopolus, mit dem Geln und Gansen das Geld aus den Beuteln gelockt wird, erfreut sich prächtigen Gedeihens. Wer aus den schlechteren Berliner Zeitungen sich eine Liste der Wahrlagerinnen Berlins aufstellen will, wird lange daran zu tun haben. Und die Liste wäre noch lange nicht vollständig; denn die Feineren verstehen nur private Empfehlungsbriefe. Aus Kaffeekränzchen und den Linien der Hand, aus gegossenen Vlei und Karten, aus Träumen und Ahnungen werden untrügliche Menschenrichtfale prophezeit. Von Zeit zu Zeit sagt eine der Damen, die sich diesem aufblühenden Gewerbe hingeben, mal die Polizei ab. Zwer hat das eigentlich recht wenig. Denn wie die Kunden nicht alle werden, werden natürlich auch die Wahrlagerinnen der Zukunftswäre nicht alle.

Aber den Spiritismus in Berlin gar liegen sich Hände schreiben. Man darf sich wundern, daß der Kreuzberg nicht dauernd seinen Platz wechselt. Denn nach all den Enthüllungen über betrügerische Medien, von denen die der Anna Rothe nur eine besonders im Gedächtnis haftende war, gehört, weiß Gott! ein Glaube, der Berge versetzen kann, dazu, um auf diesen Dumbug noch hineinzufragen. Oder aber eine Dummheit, mit der man Hände einrennen kann. Es ist beruhigend, zu wissen, daß diese Dummheit sich nicht nur auf die niederen Volkschichten beschränkt. Wie gerade in den höchsten Geisteskreisen leuchtet immer das Gebildeten graziell hat, daran braucht man kaum zu erinnern. Augenblicklich ist es etwas außer Mode, aber man kann überzeugt sein, daß demnächst mal wieder von einer neuen tödlichen Verdröhtheit die Rede sein wird. Denn sie werden nicht alle, weder unter denen, die dem eigentlichen Volke entzogen, noch unter denen, die sich als höhere Vertreter der Menschheit empfinden. Das dieser ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht nicht etwas wohltuend Beruhigendes? Wir finden es. Und mit Sehnsucht denken wir an das bessere Leben zurück, das uns Frau Rothe mit den Blumen und Apfelsinen einst geschenkt hat, die sie aus ihrem Unterird hervorzauberte.

Der Nietenhut von 1842. Es ist alles schon einmal da-
gewesen, sündmalen im Reich der Mode. So findet sich in
einem in Berlin im Jahre 1842 erschienenen Unterhaltungs-
blatt folgendes Gedicht:

Der Damenhut.

Frau D. schellt herab an der Freundin Pforte,
Man öffnet ihr, doch sie tritt nicht herein.
Von oben tönen endlich diese Worte:
„Wie? Du noch draußen? Sag, was soll das sein?“
„Ach! lieber Schatz!“ — versteht Frau D. mit Lachen —
„Ein Hügel nur ist offen am Portal.
Befiehl, mir auch den andern aufzumachen.
Denn einer ist für meinen Hut zu schmal!“
Und da glaubten unsere Damen und wir mit ihnen, daß
das Wagenrad der letzten Saison nur ein Erzeugnis der
Extravaganz des 20. Jahrhunderts sein konnte.

Das Ende der Nonnenplage?

Schon unsere Großväter lasen in den Zeitungen Be-
richte vom massenhaften Auftreten der Nonnenraupe, die
sich wie Romane anhörten. Man weiß, daß in den ver-
schiedensten Landesteilen Millionen von Klöstern Holz ge-
schlagen werden mußten, weil die Wälder infolge des
Raupenfraßes zugrunde gingen. Wie ein Schneegestöber
sah sich der Hochzeitsflug der Schmetterlinge an, und der
Rot der freilebenden Raupen rieselte wie ein starker Regen
unaufhörlich von den Bäumen, um den Waldboden
schließlich bis 15 Zentimeter hoch zu bedecken. Ähnliche
Berichte mußten immer wieder ausgegeben werden, ganze
Wälder wurden zerstört, und die durch amtliche Reiskripte
empfohlenen Gegenmittel, wie z. B. Leimringe, nützten
nicht viel gegen einen Schädling, der im Notfalle mit dem
Wind kilometerweit durch die Luft segeln kann, wie die
junge Nonnenraupe. Auch in diesem Jahre ist die Gefahr
in Deutschland und Österreich vielerorts wieder so groß
geworden, daß alte Forstmänner in allem Ernste angefragt
haben, eine amtliche Anzeigepflicht unter Androhung von
Freiheitsstrafen für die Waldbesitzer einzuführen. Wer in
seinem Walde Nonnen hat und zeigt dies nicht sofort an,
den soll ohne Gnade Gefängnisstrafe treffen, so hieß es in
diesen wohlbegründeten Vorschlägen erfahrener Fachleute.
Da kommt, nachdem man mit der Gasvergiftung schon er-
hebliche Erfolge gegen den gefährlichen Waldverderber er-
reicht hat, eine Freudenbotschaft. Die Nonne erliegt in
diesem Jahre massenhaft einem natürlichen Feinde, der
Schlafkrankheit. Diese Krankheit ist epidemisch und wirkt
stark verheerend. Die befallenen Raupen klumpen haufen-
weise in die Wipfel der Bäume, wo sie in Klumpen zu-
sammenhängen, um dann in kurzer Zeit zu verenden.
Man stellt sich aber zur freudigen Überraschung heraus,
daß diese Raupenseuche kein Zufall, sondern der Erfolg
langjähriger zielbewußter Arbeit ist. Es ist gelungen, die
Schlafkrankheit der Nonnen künstlich auf eingefangene
Raupen zu übertragen, die man dann in den Schadrevieren
aussetzte, damit sie ihre gesunden Artverwandten ansteckten.
Und das ist ganz nach Wunsch gelungen. Schon im

vorigen Jahre hat man damit in den Zwingern am Spitz-
berge bei Wundsdorf große Erfolge zu verzeichnen gehabt,
und die diesjährigen Verluste sollen glänzend gelungen
sein, wie aus privaten Mitteilungen hervorgeht. Noch
liegt kein amtlicher Bericht vor, aber wenn nicht alles
trügt, hat die Wissenschaft diesmal eine Leistung vollbracht,
auf die sie stolz sein darf, und endlich den Weg gefunden,
einen kleinen Feind zu vernichten, dessen Millionen von
Vollstörmen zerstörendem Treiben ganze Menschen-
generationen machtlos zusehen mußten.

60

Der Kleeufel.

Die deutschen Namen dieses Gewächses und der ihm
verwandten belegen eigentlich schon genug über das Wesen
der blut- und farblosen Schmaroberpflanze.
Kleeufel (Orobancha minor) heißt die kleine
Art, die wir hier abbilden, Hanfwürger
(Orobancha ramosa) eine andere größere,
und der Gärtner kennt außerdem noch recht
wohl den Ekeud (Orobancha Hederae).
Schon wer sie ansieht, der weiß, daß sie sich
nicht in ehrlicher Pflanzenart nährt, mit
langen Saugwurzeln die Stoffe zum Wach-
stum aus der Erde sammelt, mit grünen
Blättern Luft atmet und Sonnenschein trinkt.
Wie ein Geipenit aus violettem, sprödem
Glas steht sie unheimlich und wesenlos in
der Sommerlandschaft, und wo sie steht, da
rücken die anderen Gewächse ängstlich ab.
So sieht es wenigstens aus. In Wahrheit
würgt der Kleeufel seine Nährpflanze, den
Klee, dadurch ab, daß er sich einer der
Wurzeln seines Gastes bemächtigt und sich
von diesem ernähren läßt. Daher braucht er
keine grünen Arbeitsblätter, sondern kann
sich mit farblosen Schuppen be-
gnügen, und bringt doch seine braun-
violetten Lippenblüten zustande.
Veunus rechnete den Kleeufel noch
zu den in Deutschland seltenen, in
Südeuropa häufigeren Pflanzen.
Heute ist er auch in Deutschland
keine Seltenheit mehr und hat an
vielen Orten empfindlichen Schaden
verursacht, z. B. in Westfalen in
den letzten Jahren ganze Kleefelder
entwertet. Zur Bekämpfung muß man den Schmarober
rechtzeitig tief abknippen, und, wenn er schon feststeht, das
Stück mit anderer Frucht bestellen. Der Hanfwürger ist
in Hanffeldern recht häufig, geht aber auch auf Meerrettich,
Tabak und Sonnenrose. Andere Bürgerarten lieben die
Leguminosen, Erbsen, Binsen, Bohnen, Lupinen usw. Im
ganzen leben in Deutschland ungefähr 200 Arten der-



artiger Schmarober auf verschiedenen Nährpflanzen, die
den Namen Bürger durchweg mit vollem Rechte führen.

Aus des Landwirts Merkbuch.

Das Jungenstrecken beim Pferde beam. Wenn
hängenlassen der Junge ist eine Unsitte, die den Tieren
schädlich werden kann, da sie nicht selten durch einen plötzlichen
Ruck oder auf einen Schreck hin die vorgestreckte Junge an
den Schneidezähnen verlieren. Gewöhnlich haben die Pferde
diese lästige Angewohnheit durch schlechtes Bäumen ge-
nommen, um die Junge von dem Druck des ungeliebten
angebrachten Baumes zu befreien. Um die schlechte Gewohn-
heit zu bekämpfen, wählt man für solche Pferde ein Maul-
hind mit Jungenfreiheit, auf dem man das Jungenstrecken
grob verurteilt. Dieses besitzt am Bügel eine oder mehrere
Rollen, die auf die Junge einen leichten Reiz ausüben und
dadurch das Pferd veranlassen, sich mit seiner Junge zu be-
schäftigen und dieselbe einzuziehen. Viele Dorfmische
sehen es sehr gut, derartige Gebisse anzufertigen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 18. Okt. (Produktenbörse.) Infolge niedrigeren
Notierungen an den Börsen von Chicago und Liverpool
sowie ermäßigter Forderungen für russischen Weizen, weil
der heutige Markt in schwacher Haltung, um so mehr als der
Abfall sowohl nach Sachse als auch nach dem Rheine hoch
ist, machte sich daher vielfach Realisationslust bemerkbar. Bei
den Weizen einen Preisrückgang von circa 2¹/₂ Mark bemer-
kbar. Im Verlaufe der Börse trat die Tendenz einer Preissteige-
rung als von einigen hiesigen Kommissionären Kaufaufträge an
Zell für ausländische Rechnung ausgeführt wurden. Immer-
hin blieben die Preise von Weizen noch unter dem gestrigen
Niveau. Roggen verlor bei reichlichem Angebot auf dem
Markt im Preise. Die Forderungen für Oat waren er-
mäßigte, der Konsum gestiegen, was zu einem Anstieg
im Preise kaum geändert. Weizen dagegen billiger. Weizen
Rübel blieb wenig beachtet. An der Mittagsbörse waren
notiert: Weizen, märklicher 218—217 ab Bahn, Oktober 212
bis 222—221, 25. Dezember 215, 25—216, 25—216, 25.50
217, 50—217, 25—218—217, 25—217, 50. Roggen, inländischer
168 ab Bahn, Oktober 169, 50—169, 25. Dezember 170—169, 50
Mai 174, 50—174, 25—174, 50. Oat Dezember 154, 50 bis
154, 25. Mai 160, 75—160, 50. Weizenmehl 00 27—30, 25
Roggenmehl 0 und 1 20, 90—22, 70. Rübel Oktober 51, 1
Dezember 54, 4 Weizen, Mai 54, 1—54, 2 Markt.

Köln, 18. Oktober. (Schlachthofmarkt.) Aufgetrieben waren
888 Ochsen, darunter 502 Stück Weidochsen, 636 Kalben (Schaf-
und Rühre, darunter 200 Stück Weidochsen 112 Bullen, 520 Kühe,
106 Schafe, 4276 Schweine. Bezahlt für 50 kg Schlachtkörper:
Ochsen: a. 82—84, b. 76—78, c. 68—72, d. 55—65 Mt., Weidochsen:
62—75 Mt.; Weidochsen 60—68 Mt., Kalben (Häfen) und Rühre:
a. 60—60, b. 60—72, c. 62—66, d. 57—60 Mt.; Bullen: a. 60—72,
b. 65—67, c. 61—63, d. 55—60 Mt.; Kalber: a. 62—60 Mt.,
Doppellender bis 105 Mt., b. 82—86 Mt., c. 75—80 Mt.; Schaf-
a. 75—76, b. 60—60, c. 60—60 d. 60—60 Mt.; Schweine: Schlachtkörper
für 50 kg Lebendgewicht, abzüglich 20—22 % Tara; a. 20—22 Pf.,
der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 7
Jahren 75—80 Mt., vorgezeichnete teilweise 1 Mt. mehr, b. 70—72
72—73 Mt., c. gering entwickelte sowie Sauen und Ober 70—71 Mt.

S.M.

In allen besseren Geschäften
erhältlich!

Braten, Fische und Gemüse

geraten vorzüglich bei Verwendung von **S**iegerin- und **M**ohra-
Margarine anstelle teurer Melereibutter! Die Ersparnis ist bedeutend!

Meine ständige Wohnung
befindet sich von jetzt an im Hause des Herrn Bau-
unternehmers **Friedrich Mies**
Coblenzerstraße.

Hachenburg. **Dr. Kunze.**
Sprechstunden: 7¹/₂—9 und 12—2 Uhr.
Sonntags 9—12.

C. Lorsche, Hachenburg
bringt hierdurch sein großes Lager in
Strumpfwaren in den bekannt
guten Qualitäten
Kinderstrümpfe, Frauenstrümpfe, Mannsstrümpfe
Socken, sowie vorzügliche Qualitäten Strickwolle in
allen Farben in empfehlende Erinnerung.

Reparaturen
an Uhren- und Goldwaren
werden gut und äußerst billig hergestellt.
G. Bachhaus, Uhrmacher, Hachenburg.

Kaiser's Kaffeegeschäft

empfiehlt seine so sehr beliebten

Kaffee's

in verschiedenen Sorten und Preislagen.

Niederlage:

Kaufhaus für Lebensmittel

Hachenburg, an der evangel. Kirche.

Ransbacher Steingutröhren

nebst den dazu erforderlichen

Façonstücken

sind in nur prima Qualität und großer Auswahl
wieder am Lager und empfehle dieselben zur gefl.
Abnahme bei billigsten Preisen.

Friedrich Mies, Baugeschäft, Hachenburg.

10 Pfund Schweine-
Pökelfleisch
Köpfe, Rippen, dicke Beine etc.
(amtlich untersuchte, holstei-
nische Ware) **M. 3,70.**
Eimer, 25 Pfd. netto **M. 8,75.**
Käse, hochfeiner holsteinerischer
Holländer, 10 Pfund-Postkoll
M. 3,20.

Kieler Fettwaren-Ver-
sandhaus Kiel.

Bildhübsch

macht ein zartes, reines Gesicht,
rosiges, jugendliches Aussehen,
weiße, sammetweiche Haut und
blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte
Stedenpferd-

Villemilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul**
à Stück 50 Pfg. bei:

Heinrich Orthey und Karl
Dasbach in Hachenburg.

**Junges propri-
Dienstmädchen**
für klein. Haush. (2 Pers.) be-
gut. Lohn p. bald geht.
Frau Eduard Friebe, Hachenburg.
Paradestraße 88.

Junge Verkäuferin
in Kolonialwaren- und
lateinischenbranche durchaus be-
tug, mit Kenntnissen der Buch-
führung und Manufaktur-
warenbranche, sucht Stellung
Offerten unter A. K. an die
Expd. ds. Bl.

Zum Schutz der Obst-
empfehlen

besten

Raupenleim

1 Pfd. 50 Pf., 1 kg 90 Pf.
5 kg. 3,80. Mk.

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Orthey's Zigarren

sind
weltbekannt.

.....



Musik- und Sprech-Apparate

liefere ich gegen bequeme monatliche Teilzahlungen.

sowie

ZONOPHON-Schallplatten per Stück Mark 2

S. Schönfeld, Hachenburg.